

entwurf.

von 6. Sept. 1924. Die Zeitung ist in 12 Ausgaben zu je 12 Seiten. Der Preis beträgt 1.20 M. pro Jahr. Der Einzelheftpreis beträgt 0.10 M. Die Zeitung ist in allen deutschen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. Der Vertrieb erfolgt durch die Deutsche Verlags-Anstalt, Leipzig. Die Zeitung ist in allen deutschen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. Der Vertrieb erfolgt durch die Deutsche Verlags-Anstalt, Leipzig.

umstände.

den Markt (28. 8.). Die Zeitung ist in 12 Ausgaben zu je 12 Seiten. Der Preis beträgt 1.20 M. pro Jahr. Der Einzelheftpreis beträgt 0.10 M. Die Zeitung ist in allen deutschen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. Der Vertrieb erfolgt durch die Deutsche Verlags-Anstalt, Leipzig. Die Zeitung ist in allen deutschen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. Der Vertrieb erfolgt durch die Deutsche Verlags-Anstalt, Leipzig.

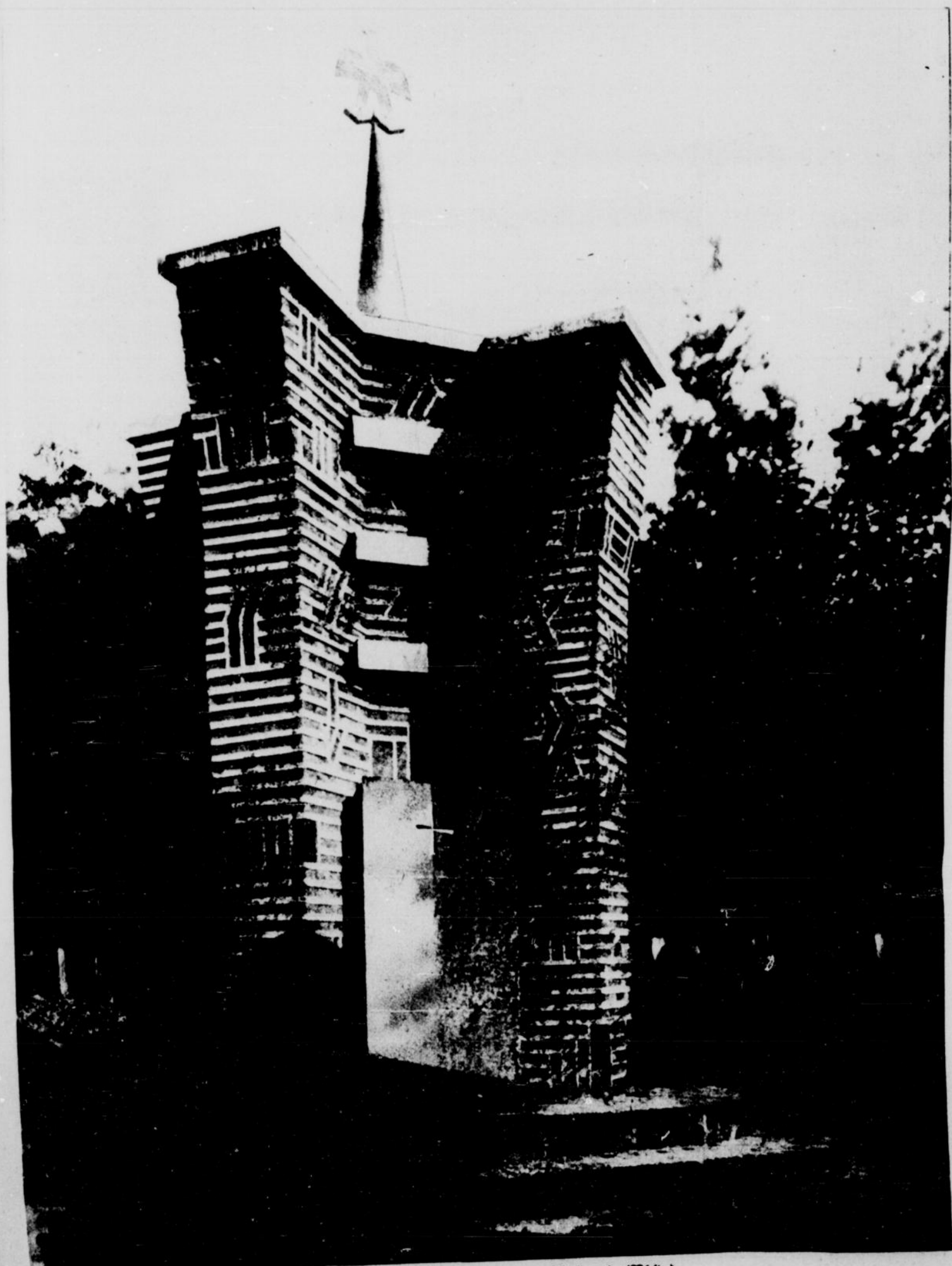
Wolle	0.5	0.7
Leinwand	0.6	0.7
Seiden	1.5	1.8
Woll	2.5	3.0
Woll	3.0	3.5
Woll	3.5	4.0
Woll	4.0	4.5
Woll	4.5	5.0
Woll	5.0	5.5
Woll	5.5	6.0
Woll	6.0	6.5
Woll	6.5	7.0
Woll	7.0	7.5
Woll	7.5	8.0
Woll	8.0	8.5
Woll	8.5	9.0
Woll	9.0	9.5
Woll	9.5	10.0
Woll	10.0	10.5
Woll	10.5	11.0
Woll	11.0	11.5
Woll	11.5	12.0
Woll	12.0	12.5
Woll	12.5	13.0
Woll	13.0	13.5
Woll	13.5	14.0
Woll	14.0	14.5
Woll	14.5	15.0
Woll	15.0	15.5
Woll	15.5	16.0
Woll	16.0	16.5
Woll	16.5	17.0
Woll	17.0	17.5
Woll	17.5	18.0
Woll	18.0	18.5
Woll	18.5	19.0
Woll	19.0	19.5
Woll	19.5	20.0
Woll	20.0	20.5
Woll	20.5	21.0
Woll	21.0	21.5
Woll	21.5	22.0
Woll	22.0	22.5
Woll	22.5	23.0
Woll	23.0	23.5
Woll	23.5	24.0
Woll	24.0	24.5
Woll	24.5	25.0
Woll	25.0	25.5
Woll	25.5	26.0
Woll	26.0	26.5
Woll	26.5	27.0
Woll	27.0	27.5
Woll	27.5	28.0
Woll	28.0	28.5
Woll	28.5	29.0
Woll	29.0	29.5
Woll	29.5	30.0
Woll	30.0	30.5
Woll	30.5	31.0
Woll	31.0	31.5
Woll	31.5	32.0
Woll	32.0	32.5
Woll	32.5	33.0
Woll	33.0	33.5
Woll	33.5	34.0
Woll	34.0	34.5
Woll	34.5	35.0
Woll	35.0	35.5
Woll	35.5	36.0
Woll	36.0	36.5
Woll	36.5	37.0
Woll	37.0	37.5
Woll	37.5	38.0
Woll	38.0	38.5
Woll	38.5	39.0
Woll	39.0	39.5
Woll	39.5	40.0
Woll	40.0	40.5
Woll	40.5	41.0
Woll	41.0	41.5
Woll	41.5	42.0
Woll	42.0	42.5
Woll	42.5	43.0
Woll	43.0	43.5
Woll	43.5	44.0
Woll	44.0	44.5
Woll	44.5	45.0
Woll	45.0	45.5
Woll	45.5	46.0
Woll	46.0	46.5
Woll	46.5	47.0
Woll	47.0	47.5
Woll	47.5	48.0
Woll	48.0	48.5
Woll	48.5	49.0
Woll	49.0	49.5
Woll	49.5	50.0
Woll	50.0	50.5
Woll	50.5	51.0
Woll	51.0	51.5
Woll	51.5	52.0
Woll	52.0	52.5
Woll	52.5	53.0
Woll	53.0	53.5
Woll	53.5	54.0
Woll	54.0	54.5
Woll	54.5	55.0
Woll	55.0	55.5
Woll	55.5	56.0
Woll	56.0	56.5
Woll	56.5	57.0
Woll	57.0	57.5
Woll	57.5	58.0
Woll	58.0	58.5
Woll	58.5	59.0
Woll	59.0	59.5
Woll	59.5	60.0
Woll	60.0	60.5
Woll	60.5	61.0
Woll	61.0	61.5
Woll	61.5	62.0
Woll	62.0	62.5
Woll	62.5	63.0
Woll	63.0	63.5
Woll	63.5	64.0
Woll	64.0	64.5
Woll	64.5	65.0
Woll	65.0	65.5
Woll	65.5	66.0
Woll	66.0	66.5
Woll	66.5	67.0
Woll	67.0	67.5
Woll	67.5	68.0
Woll	68.0	68.5
Woll	68.5	69.0
Woll	69.0	69.5
Woll	69.5	70.0
Woll	70.0	70.5
Woll	70.5	71.0
Woll	71.0	71.5
Woll	71.5	72.0
Woll	72.0	72.5
Woll	72.5	73.0
Woll	73.0	73.5
Woll	73.5	74.0
Woll	74.0	74.5
Woll	74.5	75.0
Woll	75.0	75.5
Woll	75.5	76.0
Woll	76.0	76.5
Woll	76.5	77.0
Woll	77.0	77.5
Woll	77.5	78.0
Woll	78.0	78.5
Woll	78.5	79.0
Woll	79.0	79.5
Woll	79.5	80.0
Woll	80.0	80.5
Woll	80.5	81.0
Woll	81.0	81.5
Woll	81.5	82.0
Woll	82.0	82.5
Woll	82.5	83.0
Woll	83.0	83.5
Woll	83.5	84.0
Woll	84.0	84.5
Woll	84.5	85.0
Woll	85.0	85.5
Woll	85.5	86.0
Woll	86.0	86.5
Woll	86.5	87.0
Woll	87.0	87.5
Woll	87.5	88.0
Woll	88.0	88.5
Woll	88.5	89.0
Woll	89.0	89.5
Woll	89.5	90.0
Woll	90.0	90.5
Woll	90.5	91.0
Woll	91.0	91.5
Woll	91.5	92.0
Woll	92.0	92.5
Woll	92.5	93.0
Woll	93.0	93.5
Woll	93.5	94.0
Woll	94.0	94.5
Woll	94.5	95.0
Woll	95.0	95.5
Woll	95.5	96.0
Woll	96.0	96.5
Woll	96.5	97.0
Woll	97.0	97.5
Woll	97.5	98.0
Woll	98.0	98.5
Woll	98.5	99.0
Woll	99.0	99.5
Woll	99.5	100.0

Westdeutsche Illustrierte Zeitung

Verlag W. Girardet

Nr. 24

September 1924



Denkmal für die Gefallenen in Rixrath (Rhld.),
das mit ganz geringen Mitteln in Ziegelfeinen von den Bewohnern in ihrer Freizeit errichtet wurde
(Entwurf: Professor E. Fahrenkamp, Düsseldorf)

chaft
Gutenbergstr. 64
isionen



Siegen (Gesamtansicht)

Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Siegen

Aufnahmen H. Reimeck, Siegen

Die Heimkehr Von Karl Lütge

Unrast trieb Georg Volking durch die Welt. Unrast scheuchte ihn zurück in den abgelegenen kleinen Harzort, woher er stammte.

Die Unrast ward durch bittere Enttäuschungen einstens gezeugt. Georg Volking liebte. Ein Wohlhabender hatte die Braut heimgeführt. Gott — das war eine alltägliche Geschichte. Aber Georg Volking verwand es nicht. Joachim Baumert eröffnete zudem ein Konkurrenzgeschäft — dem seinen unmittelbar gegenüber... und die Leute kannten in hellen Häusern zu dem Neuen; richtiger zu der schönen jungen Frau Baumert. Das zu sehen, war zu viel für Georg Volking. Und so löschte er

Löste sich der starre Banh auch im Frieden der Heimat nicht? Der Abend kam über die Berge. Die hochragenden Baumgestalten droben auf der Höhe hatten die Sonnenfugel hinabgelodt. Sie ließ rasch die Dämmerung folgen. Härter noch ward das Herz Georg Volkings. Nicht eine Seele hatte sich die Stunden, die er im Orte weilte, um ihn gekümmert, niemand ihn genauer angesehen, keiner ihm den winzigsten, erbärmlichsten Gruß geboten.

Das war die Heimat! Stärker stieg die Verbitterung in Georg Volking auf. „Das soll ein Fest sein,“ murmelte er da, als er wieder in die breite, baumbestandene Straße kam, die von der Kirche aus

südwärts zum Ortsausgange führte. „Das soll ein Fest sein für mich, wenn ich stand er auf der Straße. Und doch es nur der unüberwindliche Haß... bin ich! Das bin ich — durch euch!“ flüster-ten seine Lip- pen, als studiere er ein, was er ihnen sagen wolle. Da stand er am Hause. Der Laden war längst ge- schlossen. Zur Haustüre füh- te die unver- meidliche kurze Steintreppe auf. Die schwer-



Beisehung des Prälaten Neumann in Elbersfeld
(Domkapitular Prälat Paschen x als Vertreter des Kölner Erzbischofs)

gebieten. Nun stand er wieder im Ort. Rings ragte feierlich der Harzwald, dessen lichte Spizen in den Himmel stiegen und eine zackige Linie rund im Himmelsblau zogen. Frieden lag über dem Ort. Georg Volking wußte nichts von Frieden. Müde schlich er durch den Ort. Wohl war das stattliche Haus, dem Baumertschen gegen- über, sein Eigentum. Ein schönes Haus, das schönste des Ortes noch immer, trotz des prunkvoll ausgeflakten von Joachim Bau- mert. Aber dahin ging er nicht. Er ging überhaupt nirgends hin. Er irrte nur um- her, von Sehnsucht erfüllt, auf eine Offen- barung der Heimat wartend.

eichene Tür hatte zur Seite den messingnen Klingelzug. Ganz wie die Häuser der Harzheimat. Und doch betrach- tete Georg Volking alles mit staunender Neugier. Da schrillte die Klingel durchs Haus. Lauschend stand Georg Volking. Jetzt... jetzt muhten Schritte kommen... Würde sie es sein...? Oder er? Gleichviel... Sie würden nicht wenig erstaunen... Ob sie ihn erkannten? Noch einmal zog er den Klingelzug, da es ihm zu lange währte. Doch auch jetzt blieb alles stumm. Sie wollen nicht. Sie wissen, daß ich komme, höhnte der Mann auf dem Steintritt und ballte die Fäuste. In der Nachbar- schaft steckte man die Köpfe aus den Fenstern und lugte zwischen den Blumen heraus, was es bei Baumerts gebe. Da stand ein staubiger Mensch. „Da ist niemand daheim, braucht nicht zu klingeln,“ hieß es böse. Andere Köpfe



Siegen, Oberes Schloß

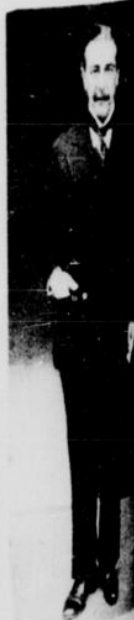
eines Tages seinen Namen und verschwand aus der kleinen Stadt. Ein Jahrzehnt war es beinahe, da stand er, fremd, unerkant, wieder im Ort. Ja — da gab es noch das Geschäft Joachim Baumgarts, größer und schöner denn je, nach der Auslage zu schließen. Schaufenster waren eingebaut, das Haus modern umgebaut. Herrlich mußte es dem Zerstörer seines Glückes gehen. Das war sein erster Gedanke: Haß. Ubel hatte das Leben ihm mitgespielt, vom Tage seiner Abkehr von der Heimat an. In seinem grimmen, tiefen Haß ließ er alles mit sich geschehen, ohne großes Wehren. Was half's — die beiden hatten ihm Liebe und Beruf gestohlen! Was wollte ihm noch das Leben? Mehr und mehr war die Verbitterung gewachsen, und er hatte nichts getan, ihr Einhalt zu



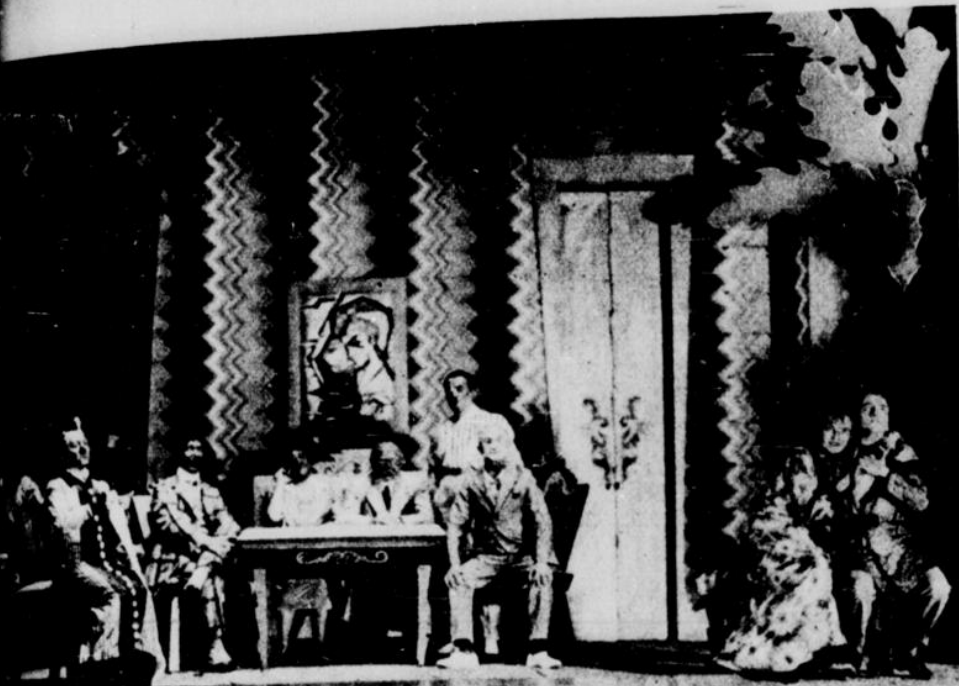
Amerikanische Richter in ihrer originellen Tracht bei einer Juristen-Vereinigung in London
A. H. J. G. G. G.



Siegen, Hundgasse



James Spang
der Leiter des Bankhauses Spang & Co. ist in Berlin um wegen der Ver- handlung der 800-Millionen-



Premiere im Berliner „Theater in der Königgräber Straße“
Szene aus „Hans Sonnenstörchers Hellenfahrt“ von Paul Apel

„Einen in der Nachbarschaft. „Was soll's denn, guter Freund?“ Erkannt ward Georg Volking
„Sprechen will ich sie!“ „Wen? — Da wohnt keine ‚Sie‘!“ Georg Volking stürzte die
Treppe herab zu den Fenstern mit blühenden Blumen und neugierigen Gesichtern.
„Meister Goldhahn... was ist mit denen da...?“ rief er.
„Jeh! Der Georg Volking! — Und er will zu dem verlotterten Baumert?“
„Was ist denn mit den Baumerts?“
„Wissen Sie nicht? Gar nichts? Zwei Kinder sind ihnen gestorben. Der Mann hat zu
angefangen. Die Frau hat
schlecht gehabt. Da ging es
nicht lange mit ihr. Vor
Fahren ist sie gestorben. Bau-
merkt nur noch. Das Ge-
schick ganz herunter. Da sind
Schulden als Ziegel auf dem
Dach.“

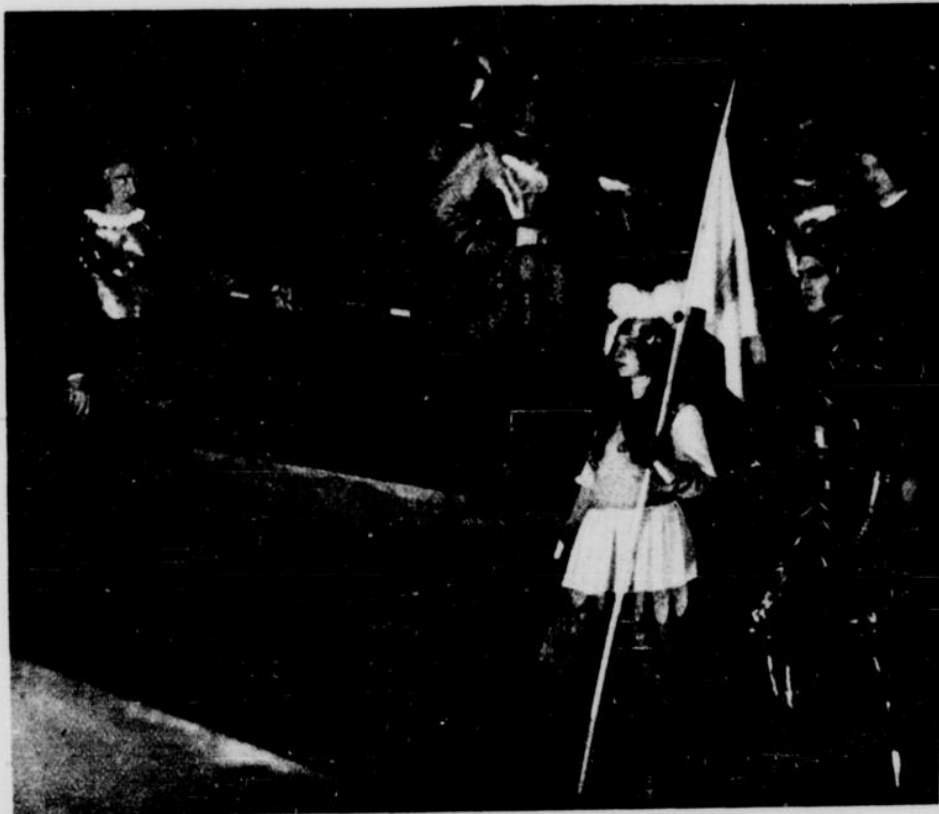
Der Mann auf der Straße ver-
wundert. Schwer schlug die
Tür bei ihm ein.
Ohne ein Wort entwich er ins
dunkle. Ganz finster war
der Ort.
So stand es also? So standen
die Dinge in der Heimat!

Ausgesetzt ging es ihm durch
den Kopf: Warum die zehn Jahre
und Verbitterung? Warum?
Wah! all die bittere Qual, das un-
erfüllte Sehnen, der Haß?

Müde schlich er dem Ortsaus-
gang zu... in die Welt.
Was sollte er in dem Ort?

Los war sein Irren die Jahre
lang gewesen, nicht minder sinn-
los seine Heimkehr.

Daß am finstesten diese neue
Heimkehr von der Heimat war, er-
kannte er noch unfern des Ortes am
Blick, in dessen Antlitz sich der
selbstgefällige betrachtete.
Heitere Bild nahm den müden
Blick gefangen. Er ließ sich
einem Erdhaufen nieder und
träumend in der Nacht bei
den, die minder bitter waren
am morgen... Es gab ja nichts



„Dramatisches Theater“ Berlin: „Gilles und Jeanne“ von Georg Kaiser
Von links nach rechts: Der König — Hubert v. Meyerind; Jeanne — Maria Eis; Gilles — Wilhelm Dieterle.
Am 28. August wurde in Berlin das „Dramatische Theater“ mit Georg Kaisers „Gilles und Jeanne“
unter der Direktion von Wilhelm Dieterle eröffnet. Auf dieser Bühne sollen wieder rein künstlerische
Motive zur Geltung kommen und mit dem in Berlin üblichen Strohstern gebrochen werden
Aut. Ernst Reuter



Geodor Iwanowitsch Schallapin
als Basilio in Rossinis „Barbier von
Sevilla“

Der berühmte russische Gesangsartist
(hoher Bass) gastiert nach zwölfjähriger
Pause wieder in Deutschland
Aut. Continental-Photo

mehr zu hassen... die Frau tot...
das Glück des bitter gehaßten Riva-
len ein unvollkommenes.

Ganz anders sah das Leben
aus in der Heimat, als er es sich
ausgemalt.

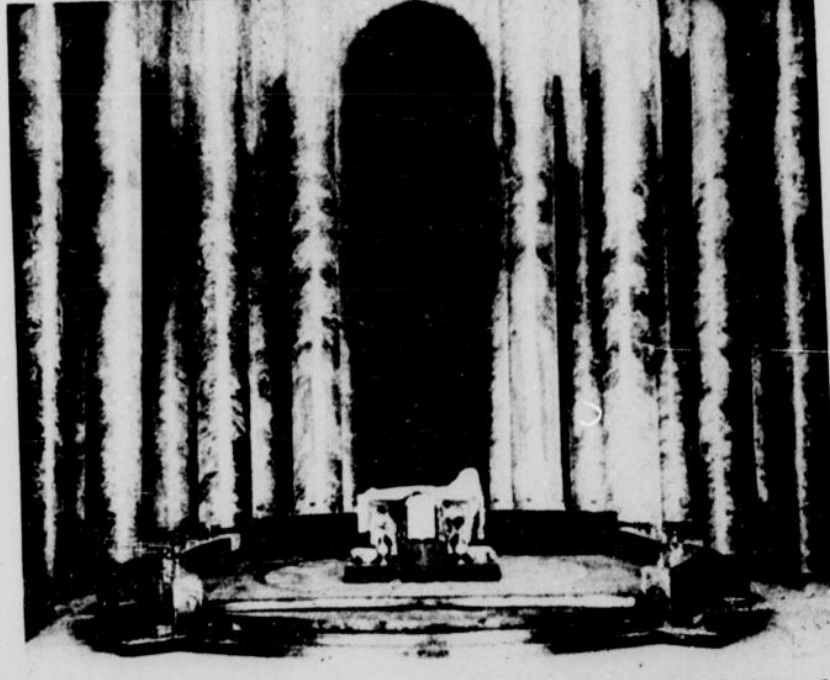
Beim Grauen des jungen Tages
schritt er aufrecht und fest in den Ort
zurück... in sein Haus, dessen
Mieter ein leeres Zimmer seit zehn
Jahren für ihn bereit hatte.

„Georg Volking ist heimgekehrt!“
hieß es im Ort; doch zu sehen war
er in den nächsten Tagen für nie-
mand.

Und auch dann vermochte man
ihn in den Straßen des Städtchens
nur höchst selten einmal zu erblicken.
Die Nachbarn, die den heiteren, stillen,
zusammengeschrumpften Mann zu
Gesicht bekamen, behaupteten Woche
um Woche und Monat um Monat,
daß dieser Georg Volking ein
ganz anderer sei, als der, der am
Vorabend vor seiner Heimkehr nach
den Baumerts fragte... bis es
vergessen war, daß der wunder-
liche, gleichmäßig heitere Alte je
einmal fern dem Städtlein gewesen
sei...



Der Wald
Parsifal im Münchener Prinzregententheater
Bühnenbilder von Leo Pasetti und Adolf Linnebach



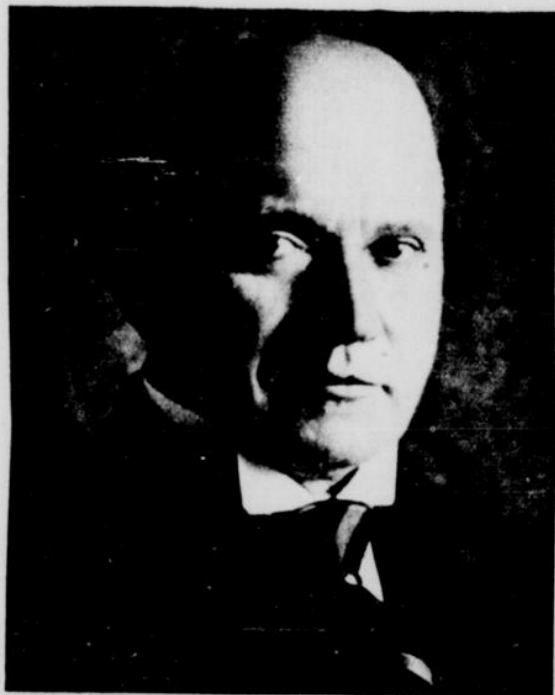
Der Stalstempel
Aufnahmen W. Schuster



Otto Maurenbrecher,
Intendant des Stadttheaters Aachen
Aufn. C. H. Schmidt, Krefeld

Darstellungsstil geschult war, wie er dem Werte Ibsens gemäß ist und im Zusammenspiel im Brahmschen Sinne vorwiegend ihr künstlerisches Ziel sah. In Verfolgung dieses Gedankens kamen beide nach Düsseldorf, errichteten das Düsseldorfer Schauspielhaus, die Bühne, die bald über den leitenden Grundsatz des abgestimmten Zusammenspiels hinaus die Wiedergabe eines Dramas als Gesamtkunstwerk und für jeden Dichter den seiner Wesensart entsprechenden Stil proklamiert.

Neuerdings tritt Luise Dumont mit ganzem Temperament für die deutsche Sprache,



Stanislaus Fuchs,
Intendant des Stadttheaters Essen

an der er einfiel, bevor er an Stelle Martersteigs die Leitung der Kölner städtischen Bühnen übernahm, selbst als Heldentenor sang. Seine Liebe hat ihr schon immer gehört, obschon er unter Ernst von Posart auch einmal Kgl. Bayerischer Hofschauspieler gewesen ist. Dr. Willy Beder aber, dem Intendanten der städtischen Theater in Düsseldorf, wird die neuerstandene Konkurrenz ein Ansporn sein, den glücklich begonnenen Aufstieg seines Schauspiels kraftvoll weiterzuführen. Zwar ist auch er seinem Entwicklungsgange nach vorwiegend Opernmann, aber es sind, von ihm inszeniert, schon Dramen herausgekommen, die hohen Lobes wert waren, und überdies steht ihm in Joseph Münch ein Schauspielregisseur von bedeutender Begabung zur Seite.



Karl Schäffer,
Intendant des Stadttheaters Dortmund

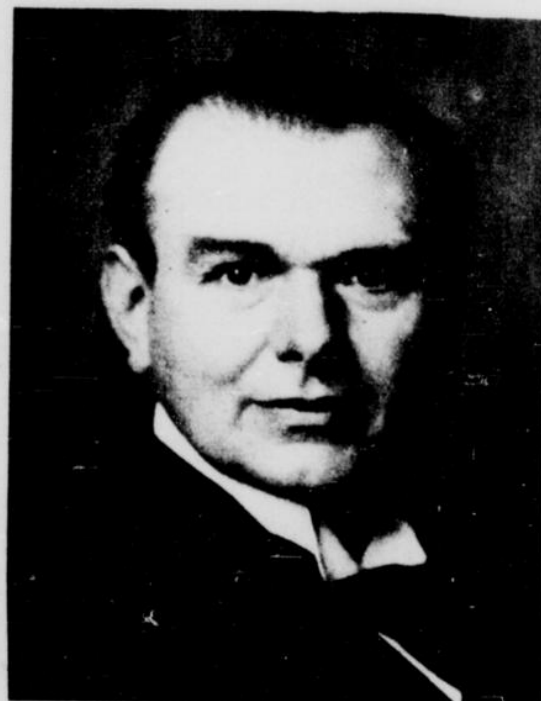
Westdeutsche Theaterintendanten

Von Victor M. Mai

Im niederrheinisch-westfälischen Gebiet, das wir trotz Stammesverschiedenheiten aus der Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen heraus als eine Einheit zu betrachten uns gewöhnt haben, sehen wir Theaterdinge von ungewöhnlicher Tragweite sich vorbereiten.

Da ist zunächst einmal die Neueröffnung des Kölner Schauspielhauses mit der Berufung Hartungs nach Köln. Man weiß nicht, ob man dieses Ereignis für am bedeutsamsten halten soll oder die Tatsache, daß in Düsseldorf Luise Dumont und Gustav Lindemann einen schon achtzehn Jahre lang geführten Kampf um die künstlerische Bühne nach zweijähriger Pause mit frischen Kräften wieder aufnehmen. Der ehemalige Darmstädter Intendant wird gewißlich das Kölner städtische Schauspiel nicht von Grund auf umstürzen und erneuern, wobei mir die Frage aufkommt, ob die kölnische Stadtverwaltung, die großzügig, wie sie seit einiger Zeit in ihren kommunalpolitischen Schachzügen ist, einen unserer markantesten Bühnenrevolutionäre verpflichtete, auch stark genug sein wird, ihm bei seiner Arbeit den erforderlichen Rückhalt zu gewähren. Denn man darf nicht vergessen, daß die herrschenden Kreise der Domstadt dem städtischen Theaterdirektor und späteren Intendanten immer bloß eine beschränkte, scharf kontrollierte Handlungsfreiheit zugestanden haben. Und Hartungs Ruf verknüpft sich vor allem mit den Namen Sternheim und Unruh!

Geborene Kölnerin, eine der ersten Schauspielerinnen ihrer Zeit, gründete Luise Dumont zu Beginn des Jahrhunderts in Berlin zusammen mit Friedrich Rappeler und Max Reinhardt das Kleine Theater (Schall und Rauch). Unüberbrückbare Gegensätze im geistig-künstlerischen führten zur Trennung von Reinhardt und zeitigten die Erkenntnis, daß die Reichshauptstadt nicht der Ort der Entwicklung für das geschaute Kunstprinzip sein konnte. Sie begegnete Gustav Lindemann, der Gastspiele im In- und Auslande mit einer Schauspielergesellschaft unternahm, die hauptsächlich für den



Dr. Albert Fißler,
Intendant des Stadttheaters Bonn

für das Dichterwort ein. Das machte sich auf ihrer Bühne praktisch bereits erfreulich geltend und wird sich nach der Wiedereröffnung des Düsseldorfer Schauspielhauses voraussichtlich noch mehr geltend machen, worauf die Verpflichtung Felix Emmels, des Verfassers des Buches „Das ekstatische Theater“, hindeutet. Auch in Gustav Hartung, dem Ostpreußen, der von der Regie ausgehend, die mehr das Spielende als das Sprechende Theater unterstrich, unter Zeiß am Frankfurter Schauspielhaus den „Frankfurter Expressionismus“ ausbildete, fand zuletzt die Melodie der Dichterrede einen bewußten Pfleger. Wo sie am reinsten erklingen wird, bei Hartung oder bei Luise Dumont, das wird man um so leichter beurteilen können, als zwischen beiden Bühnen ein Vertrag zustande gekommen ist, demzufolge die Kölner auch in Düsseldorf und umgekehrt die Düsseldorfer auch in Köln spielen werden — ein Bündnis, das, mit getragen durch den von Hartung nach Köln mitgebrachten und seine Tätigkeit auf Düsseldorf ausdehnenden Bühnenbildner C. T. Pölarz, in seinen künstlerischen und kulturellen Perspektiven noch gar nicht zu überschauen ist.

Generalintendant Hofrat Fritz Rémond wird sich nunmehr völlig der Oper widmen können, an der er einst, bevor er an Stelle Martersteigs die Leitung der Kölner städtischen Bühnen übernahm, selbst als Heldentenor sang. Seine Liebe hat ihr schon immer gehört, obschon er unter Ernst von Posart auch einmal Kgl. Bayerischer Hofschauspieler gewesen ist. Dr. Willy Beder aber, dem Intendanten der städtischen Theater in Düsseldorf, wird die neuerstandene Konkurrenz ein Ansporn sein, den glücklich begonnenen Aufstieg seines Schauspiels kraftvoll weiterzuführen. Zwar ist auch er seinem Entwicklungsgange nach vorwiegend Opernmann, aber es sind, von ihm inszeniert, schon Dramen herausgekommen, die hohen Lobes wert waren, und überdies steht ihm in Joseph Münch ein Schauspielregisseur von bedeutender Begabung zur Seite.

Nur hoffnungslose Schmierer noch zeigen sich in Deutschland unbeflügelt von den Grundsätzen und Mitteln der modernen, stilisierenden Regiekunst. Im niederrheinisch-westfälischen Gebiet zumal, in dessen Mitte solange das Düsseldorfer Schauspielhaus mit seinen Anregungen vorgeleuchtet hat, gibt es keine Bühne von einigem Rang mehr, auf der nicht neuzeitlicher künstlerischer Geist zur Geltung gelangt wäre.

Ehe Dr. Beder Intendant in Düsseldorf wurde, leitete er das Essener Stadttheater zwei Jahre lang. Heute befehligt dort Stanislaus Fuchs, der ehemals als



Fritz Rémond,
Intendant des Kölner Opernhauses

Schauspieler, insbesondere als Molière-Darsteller, einen guten Namen hatte, von 1910 bis 1918 Direktor des Lübecker Stadttheaters war und nach einer kurzen Episode am deutschen Schauspielhaus in Riga zum Leiter des Badischen Landestheaters in Karlsruhe ernannt wurde, von wo er dann nach Essen kam. Er huldigt auf den zwei ihm unterstehenden Bühnen, in Oper und Schauspiel, einem besonnenen Fortschritt. Schärfer geht schon in dieser Hinsicht der Dortmunder Intendant Karl Schaffer ins Zeug, der von der Oper kommt. Ernst von Hoffart verpflichtete ihn, der als Kritiker bereits mit dem Theater Fühlung hatte, als Regiepraktikanten an das Münchener Hoftheater, und in der Folge war er als Opernregisseur in Augsburg, in Berlin an der Komischen Oper, in Bremen, Danzig und Essen, in letzterer Stadt sechs Jahre lang, bis ihn Professor Lohse an die Leipziger Oper holte. Im September 1923 erhielt er die Berufung nach Dortmund als Nachfolger von Dr. Maurach.

Einen besonderen Rang nimmt unter Dr. Albert Fischer, der, ein Sohn der Stadt Rhepdt, vor seiner Wahl in der rheinischen Universitätsstadt, 1919, in verschiedenen Städten Darsteller, dann am Düsseldorf-Schauspielhaus Darsteller und Regisseur und schließlich Intendant des Barmer Stadttheaters gewesen war, das Bonner Stadttheater insofern ein, als es in den letzten Jahren unter allen Bühnen im Umkreis die meisten Schauspieleraufführungen gehabt und auch viel durch den sehr modernen Charakter seiner Inszenierungen von sich reden gemacht hat. Beträchtlich stiller war es um die Vereinigten Stadttheater Barmen-Elberfeld, die Dr. Paul Legband gleichfalls in literarisch-künstlerischer Einstellung betreut. Ursprünglich in Berlin Redakteur und Theaterkritiker, war er von 1906 bis 1911 unter Max Reinhardt Leiter der Schauspielschule des Deutschen Theaters, hierauf von 1911 bis 1916 Intendant des Freiburger Stadttheaters und 1917/18 Oberregisseur am Strahburger Stadttheater. Nach der Revolution widmete er sich als Regisseur der Volksbühne in Berlin, im Jahre 1921 wurde er zum Intendanten der beiden Wupperstädte bestellt. In Krefeld erregte Otto Maurenbrecher, ein Sohn des Historikers Wilhelm Maurenbrecher, Aufmerksamkeit durch die Art, wie ihm die Erneuerung des Bühnenbildes in Oper und Schauspiel und die Hebung des Interesses am gepflegten Schauspiel gelang. Vergangenes Frühjahr wurde er an die Spitze des Aachener Stadttheaters an Stelle Siolis berufen; bedeutendere Mittel als in Krefeld stehen ihm dort zur Verfügung, und man darf gespannt sein, wie er sich ihrer bedient.



Dr. Paul Legband,
Intendant der Vereinigten Stadttheater Barmen-Elberfeld

Neben den älteren Theatern, wie sie uns bislang beschäftigten, gibt es im nieder-rheinisch-westfälischen Gebiet neuere, in schnell emporgeblühenden Industriestädten gleich modern entstandene. Bochum ist der Geburtsort dieses Typs, und der Schöpfer und Leiter des Bochumer Stadttheaters, Dr. Saladin Schmitt, war es, der im Westen

die Idee des von fortschrittlichem Geiste erfüllten Kulturtheaters nach Schließung des Düsseldorf-Schauspielhauses erfolgreich lebendig hielt. Rheinländer, aus Bingen, als Schauspieler und Regisseur Schüler von Max Martensteg, schuf er im Kriege zu Brüssel das Deutsche Theater. Auf seine Bochumer Gründung hin, die zunächst nur in einem Schauspiel bestand, wollten ihn Düsseldorf und Mannheim zum Intendanten haben, sie hatten kein Glück damit. Den Antrag, das Duisburger Stadttheater nach dessen Trennung vom Düsseldorf-Schauspielhaus zu übernehmen, beantwortete er mit dem Vorschlag der Theatergemeinschaft Duisburg-Bochum. Diese währt unter seiner Leitung nunmehr drei Jahre



Dr. Saladin Schmitt,
Intendant des Bochumer Stadttheaters



Gustav Lindemann,
Intendant des Düsseldorf-Schauspielhauses

und wurde von beiden Städten verlängert. Seinen Anfängen in Bochum kam zweifellos zugute, daß sie auf traditionslosem, jungfräulichem Boden sich vollzogen und er ganz von unten aufbauen konnte, unbehindert von Gewohnheitschleudrian. Gleichviel aber, was er in Bochum versprach, hat er in Duisburg vollauf gehalten, und dem Rufe eines ebenso feinnerwigen wie energischen künstlerischen Theaterleiters und erstklassigen Schauspielregisseurs fügte er den eines Opernregisseurs nicht gewöhnlichen Formats hinzu.

Dieselbe Kulturmission in kleinerem Maßstabe suchte in Hamborn seit 1922 Johannes Braach zu erfüllen, wiederum ein von der Kritik herkommender Theaterintendant. Er stammt aus Trier und ist auch Dichter. Ein Gedichtband „Einzig Einsamer“ ist von ihm erschienen, ein Schauspiel „Der Sucher“ soll an den Bühnen Duisburg-Bochum und ein Mysterium „Weibe“ an der Essener Bühne zur Uraufführung gelangen. Das neue Stadttheater in M. Gladbach hat ihn nun zum ersten Intendanten; sein Nachfolger in Hamborn wird der bisherige Intendant der hannoverschen Bühnen, Willy Grunwald, unter dessen Szepter sich Hamborn, Oberhausen und Gladbeck zu einer Theatergemeinschaft zusammenschließen — ein Unternehmen, das, nicht zuletzt eben, weil ein Mann wie Grunwald ihm vorstehen wird, volle Beachtung verdient.

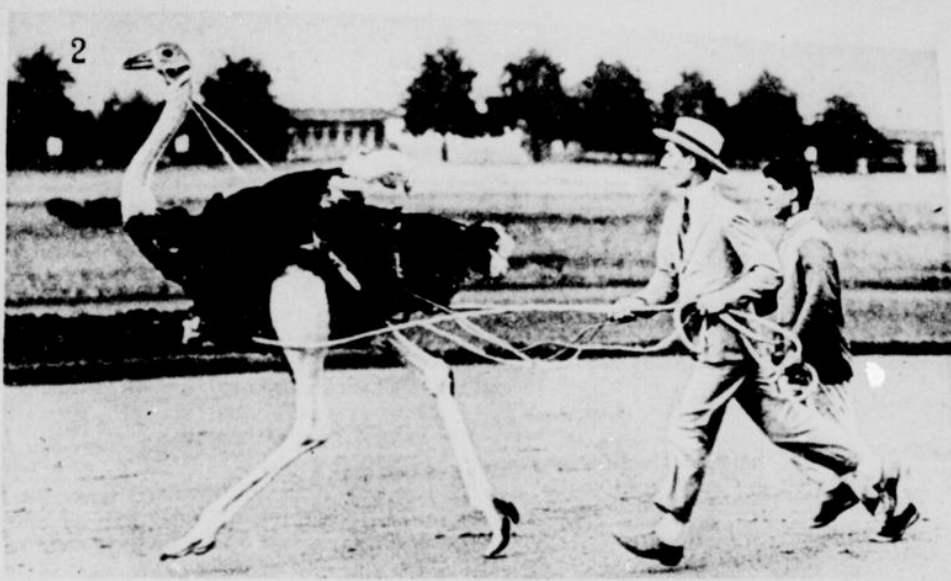
So geht im deutschen Westen der Vorhang über einer Theaterfaisson auf, wie ungeachtet der bitterbösen Zeiten dieses Gebiet verheißungsvoller noch keine nahen sah. Alles spricht in der Tat dafür, und mögen manche der Anzeichen und Voraussetzungen immerhin rein zufällig zusammenstreffen, in ihrer Gesamtheit zeugen sie zweifellos von einer Kulturbewegung.



Willy Grunwald,
Intendant der Vereinigten Stadttheater Hamborn-Oberhausen-Gladbeck



Johannes Braach,
Intendant des Stadttheaters M. Gladbach



Am 31. August fanden in Berlin die ersten Straußenrennen statt

Eine neue
Tierquälerei

Ober links:
Auf dem Wege zum Start
Da sich der Vogel widerpenfig zeigt, müssen
Fahrer und Trainer etwas „nachhelfen“

Ober rechts:
„Training“

Mitte:
Der erste Start

Aufnahmen John Grandens

Bei Kopfschmerz
Migräne
Neuralgie
Zahnschmerz
D.R.P.
In Apotheken

Frei von schädlichen Nebenwirkungen
auf Herz- und Gefäßnerven.
In Oblatenform und Pulvern
erhältlich

Technikum Mittweida
Programm vom Sekretariat des Technikums Mittweida/S.



Mit meinen feinen Hamburger
Qualitäts-Zigarren, allen ein-
schlägigen u. beliebten Zigaretten-
sorten u. Tabaken biete ich Wieder-
verkäufern alles, was heute zum
flotten Geschäftsgang erforderlich ist.



Bernert Glaser
Tabakwaren-Grosshandl. ELBERFELD
ALTENMARKT 4.



Belgenschluß 8 Tage vor Erscheinen

LUHNS das sind die guten Seifen,
wonach wir immer wieder greifen!

Am roten Band wird LUHNS erkannt!
LUHNS ist in jedem Geschäft von Ruf zu haben.
Für Wiederverkäufer bei den bekannten Großhändlern.

Das Abenteuer der Marchesa D.

Von Kasimir Edschmid

Gewisse Vorfälle, die zu einem der berühmtesten Prozesse der italienischen Gesellschaft in Ancona führten und mit dem Freispruch der Marchesa Vincetti endeten, hatten ein Vorspiel. Der achtzehnjährige Leutnant Di Benedetti wurde auf der Fahrt nach seinem Schiff, das nach Tripolis ging, einer Dame vorgestellt, die einige Jahre jünger war als er. Sie sah in ihm das, was die Prinzessin Hohenlohe in dem Korvettenkapitän Ehrhardt sah, den Nationalhelden. Die Jugend gibt diesen schwärmerischen Menschen einen Glauben, der sie in die furchtbarsten Enttäuschungen treibt. Zehn Jahre später erkannte die Marchesa den Gang dieses Mannes wieder, von dem sie erwartet hatte, daß er auf dem Kommando eines Flotten vor sie trete. Er war Handelsattaché ihres Vaters geworden und hatte sich in zwei Kriegen mit äußerster Bravour geschlagen. Sie behandelte ihn wie einen Feigling. Der Gesandte, der kaum älter war als er, brachte ihn zum Tee mit, stellte ihn ihr vor, sie verriet mit keinem Juden, daß sie ihn erkannte. Der arme Teufel erinnerte sie auch nicht daran. Zu seinem Unheil aber gestand er ihrem Väterchen die Bekanntschaft. Der Gesandte, neugierig gemacht durch die ungewöhnliche Kälte der Frau, die ihn vollkommen beherrschte, machte sie darauf aufmerksam, was sie Benedetti nicht verzieh. Erwiderte dem bemerkte jedermann aus diesem Hause ohne ihren Willen in dieser Stadt zusammengewürfelte Italiener, daß sie den jungen Attaché bis zum Wahnsinn liebte. Eine Frau, die gleichgültig sein kann, wo sie in Flammen steht, hat kein Herz oder ist ein Genie. Diese Sighianerin, die ihrem Helden nicht verzeihen konnte, daß er sich, statt mit romanhaften Abenteuern, mit dem Export der beiden Länder beschäftigte, bewies ihm einen zu durchsichtigen Haß. Der Marchese war in dieser Angelegenheit von der äußersten Nachsicht, deren romanische Männer fähig sind. Mit der Feinheit überlegener Männer, für welche der Rodez der Eifersucht ein Gesetzbuch unbegabter Barbaren ist, versuchte er dieser Frau, die er vergötterte, über eine Neigung hinwegzuhelfen, unter der sie offensichtlich litt. Benedetti, der zu den Männern gehörte, deren noble Schönheit eine gewisse Klasse Frauen hinreißt, erwies sich völlig als Mann, der, von Natur an leichte Eroberungen gewöhnt, mehr genommen wird, als er zugreift. Er bemitleidete die Leidenschaft dieser Frau, die ihm eine Menge peinlicher Zwischenfälle beibrachte. Dieses Verhältnis dauerte fast ein halbes Jahr. Die Marchesa hatte sich in diese Leidenschaft verfallen, daß sie nicht mehr schlief. Sie hielt sich manchmal mit beiden Armen an den Messingstangen ihres Bettes hoch über ihrem Kopf nach hinten, und ihr Gatte beobachtete, daß ihr Gesicht unter einer Flut furchtbarer Tränen schwamm. Ein Mann wie der Gesandte empfand den Schmerz nicht, den seine Genossen von der männlichen Kamraden über eine so verzweifelte Leidenschaft empfinden würden, aber er erbleichte. In den Tränen einer Frau ist für den Kenner jener Glanz, der die Geheimnisse der edlen Steine durchzieht. Er erkannte in ihnen ihr Schicksal. Von diesem Tag an war dieser Gatte von einer Güte, wie sie Menschen haben, denen der Tod gleichgültig geworden ist. Neunundneunzig Männer hätten ihr Schicksal von dem der Frau getrennt, wenn sie diese Zukunft hätten voraussehen können, und der Hundertste wäre aus Fanatismus geblieben und wahnsinnig geworden. Der Gesandte legte seine Hände unter das Schicksal der Frau, die er vor Gericht noch verurteilte. Er liebte nicht nur diese Frau, sondern auch mit fast göttlicher Selbstlosigkeit ihr Leid und die Schmerzen, die sie um eines andern willen empfand. Dies zeigte sich, als die furchtbare Tragödie beendet war, die hier erzählt werden soll. Als sie nach Jahren das Gerichtsgebäude verließ, stand sein Wagen an der Ecke. „Kommen Sie!“ sagte der Mann. Er hatte die Frau drei Jahre nicht sprechen können. Sie sah ihn mit einem Blick an, der aus dem Jenseits kam, sie verstand sich in einer Innigkeit, die keine Leidenschaft mehr zerreißen würde. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Menschen, der auf einer Seite des Schicksalsbuches abgeschlossen wurde, die für die Lebenden nicht sichtbar ist und daher verleumdet oder belächelt wird. Diese beiden Menschen hatten sich da getroffen, wo es keine größere Tiefe des Leides mehr gibt, sie wurden dadurch in einer Glut zusammengeschmiedet, die weit über der Leidenschaft steht. Diese Bindungen haben auf die Außenwelt auf die Dauer eine bezwingende Kraft. Fünf Jahre später mußte alle Welt dem Marchese verzeihen, daß man ihm eine Extravaganz seiner Gattin nachgetragen hatte, er nahm eine größere Stellung als vorher wieder ein. An dem Tage aber nun, um zum Anfang zurückzukehren, als die Gatten das Gebäude der Gesandtschaft, das der Marchese für seine Frau hatte neu einrichten lassen, bezogen, kam eine Italienerin in dem Hotel Benedettis an, die dem

Attaché nachreiste. Dieses Mädchen aus Turin gehörte zu den blonden Italienerinnen. Maria Shusder gehörte zu dem Schlag Romaninnen, die wie Schmetterlinge wirken, aber Teufel sind. Als die Marchesa von der Ankunft hörte, fiel sie in Ohnmacht. Von diesem Tage an änderte sie die Taktik. Sie erzeigte dem jungen Mann Aufmerksamkeit, die einem jungen Feldherrn geschmeichelt hätten. Ein feiner junger eleganter Mann, wie Benedetti ist, daß sie glauben, auf nicht verzeihen zu dürfen. Der Attaché wollte keine von den beiden Frauen entbehren, weil er wahrscheinlich keine liebte, sondern seine Eitelkeit. Der erste Gedanke, der in der leidenschaftlich liebenden Frau ist der Triumph, der zweite die Rache an der Rivalin, die ebenfalls nicht nur aus Hingebung liebt. Die Marchesa verwandelte sich in eine Panterin, ihre Augen hatten den kalten Ausdruck der Grausamkeit, der Frauen schön, aber furchtbar macht. Sie suchte die Shusder schweigend zu verachten, die übrigens kaum von Genua nach Peking gefahren war, um sich von einer Frau ausstecken zu lassen, die weniger hübsch war als sie. Dieses Mädchen aus guter Familie, das halb von Abenteuer, halb von einer dämonischen Leidenschaft getrieben war, intriguierte ihrerseits die Marchesa in der peinlichsten Weise. Sie trieb Waffnen, über welche die Marchesa nicht verfügte: Sie kannte die Welt, durchschaute die Männer und hatte die Offenheit für sich frei, vor der die Marchesa zurückgeschreckt war. Ihre Blide verwundeten die Marchesa. In der Tat hatte sie sich über die Zunge abgebissen als zu zeigen, daß sie überhaupt von der Existenz dieses Mädchens wußte. Als sie aber auf der Halle des Hotels die Gegnerin einmal Benedettis Namen rufen hörte, flüchtete sie sich mit einem Blick tiefer Verwundung zum Augen ihres Vaters. Der Gesandte war gütig genug, bei der Regierung die Ausweisung des Mädchens zu beantragen. Der blonde Teufel war jedoch nicht Italienerin, er besaß zum Unglück eine Nationalität, die sie schätzte, und über eine fremde Gesandtschaft konnte der Gesandte keine Verfügungen ermitteln. Die Frau des Gesandten erwiderte. Die Marchesa ertrug eine Zeitlang ihren Schmerz mit der Ralte einer Amazone. In einem Tage ergab sie der Verzweiflung. Sie wählte unter den Reitpferden ihres Vaters das sie ihr zu klein schienen, und sie sie beiseite. Sie nahm einen der ihren, ein Geschenk des Generals Cadorna, fuhr mit dem Wagen vor das Hotel der Gegnerin und schritt langsam, ohne sich unterwerfen zu machen, die Treppe hinauf. Einem Boy, der ihr nachging, gab sie keine Antwort. Vor dem Zimmer schob sie ihre Ringe auf die Fingernägel. Dann trat sie ein, ohne die Tür zu schließen. Die Marchesa trat langsam, in den Schritten eines betäubten Mannes an die Shusder heran, die in einem chinesischen Seidentoff kleidete. Sie schlug ihr die Peitsche über den Hals. Das Mädchen fiel in seiner Stille noch schöner aus, die Marchesa in ihrer Wut, die die Hiebe ohne Laut hin auf Augenblick standen sich die beiden Frauen in einer wunderbaren Stellung gegenüber, ihre Herzen in ihre Augen getreten. Die Marchesa schlug die Marchesa der Gegnerin die Hände mit dem Rücken in das Gesicht. Die Gegnerin sandte: „Verzeihen Sie, Ezzellenz, wenn ich Sie nicht ertragen würden. Ich teile Ihnen lediglich mit, daß ich diese Angelegenheit mit einer Bewegung endige, die ich im Bewußtsein, verehrten Personen keine Unannehmlichkeiten zu bereiten.“ Als alter Soldat erschöpfte er sich in einer Rede, die keinen Zweifel an dem Selbstmord ließ. Er schloß diese leichtfertigen Gedanken, die seine irdische Karriere gescheitert, gemacht, ohne zu bedenken, daß seine Peitsche der Teufel der blonden Frau nicht gewachsen war. Diese lenkte durch die Pulswende, ohne sich klar zu sprechen, den Verdacht auf die Marchesa, die einen Versuch auf sie unternommen hätte.



Damenbildnis von Prof. Hanns Pellar

eines Tiers auf den Toiletettisch zu, stieß sich eine Nagel in die Pulsader und lief auf den Korridor. Sie erreichte eine Treppe in dem höheren Stock, setzte sich auf den Boden nieder und ward ohnmächtig. Die Marchesa kam nach Hause zurück. Am Abend schrieb Benedetti dem Generalman nicht von einer Schuld benachrichtigte, die sie nicht ertragen würden. Ich teile Ihnen lediglich mit, daß ich diese Angelegenheit mit einer Bewegung endige, die ich im Bewußtsein, verehrten Personen keine Unannehmlichkeiten zu bereiten.“ Als alter Soldat erschöpfte er sich in einer Rede, die keinen Zweifel an dem Selbstmord ließ. Er schloß diese leichtfertigen Gedanken, die seine irdische Karriere gescheitert, gemacht, ohne zu bedenken, daß seine Peitsche der Teufel der blonden Frau nicht gewachsen war. Diese lenkte durch die Pulswende, ohne sich klar zu sprechen, den Verdacht auf die Marchesa, die einen Versuch auf sie unternommen hätte.

Yvonne

Ich starrte dir noch den Weg entlang.
Es war so göttlich leicht dein Gang.
Es war so göttlich leicht dein Sinn,
Yvonne.

Du, die zu tiefstem Leid gelacht,
Du, die mich um den Verstand gebracht,
Du, die ich geliebt und noch liebe, du,
Yvonne.

Du gingest vorbei. Es rauschte dein Kleid.
Es war die alte Seligkeit
In deiner Nähe wunderbar,
Yvonne.

Du gingest vorbei. Du stiehest mich stehn.
Unser Wiedersehen, unser Wiedersehn
War ein trauriges Fest, ohne Wort, ohne Blick,
Yvonne.

In der kahlen Allee kein Vogel sang.
(Es war so göttlich leicht dein Gang.)
Und der Regen fiel, und der Regen troff,
Yvonne.

Ossip Kalenter.

Es war klar, daß die Peitschenhiebe und die Nagel in das Gesicht dieser schönen Frau von der Marchesa herrührten. Die Gerichtsverhandlung entschied durch einen sehr angesehenen Sachverständigen, daß die Eingriffe in die Adern von der Shusder gemacht waren. Der Gesandte, der sofort dem Marchese hatte, fand dann Gelegenheit, seine Liebe in der Welt zu zeigen, die bereits erzählt ist, die aber trotzdem menschlich scheint.